

IX. Expressionismus / Gottfried Benn: *Morgue*

Expressionismus

Der ›Expressionismus‹ zeichnet sich durch eine Ästhetik der Hässlichkeit aus, die in Abgrenzung zum ›Naturalismus‹ keinen Anspruch auf größtmögliche Deckungsgleichheit von Kunst und Wirklichkeit erhebt, um durch ›verzerrte‹ Abbildungen eine umso unmittelbarere Wirkung zu erzielen. Die Befreiung von der Verpflichtung auf Naturnachahmung wird sowohl semantisch als auch syntaktisch realisiert: Zu den Grundprinzipien expressionistischer Dichtung gehören die Verwendung falscher, unangemessener Ausdrücke (›Katachrese‹), das Abweichen von den (sachlichen wie sprachlichen) Konventionen des Alltags (›Metonymie‹) sowie die unverbundene Reihung einzelner Verse (›Simultanstil‹). Hugo von Hofmannsthals (1874-1929) sprachphilosophische Erkenntnis, dass poetische Sprache immer die Zeichen-Funktion der Alltagssprache unterlaufe und das Wortmaterial in Dichtung vor allem in seiner Eigenständigkeit zu begreifen sei, stellt eine Grundeinsicht der ›Moderne‹ dar und liegt daher auch dem Expressionismus zugrunde.

Das Gedicht *Weltende* (1911) von Jakob van Hoddis (anlässlich der Erscheinung des Kometen *Halley* 1910 verfasst) weist alle Charakteristika des expressionistischen Sprachstils auf und gilt als Initiationsereignis.

Gottfried Benn: *Morgue und andere Gedichte* (1912)

Der Titel der neun Gedichte umfassenden Sammlung *Morgue* bezieht sich auf das Leichenschauhaus in Paris. Die Thematisierung von Pathologie-Szenen geschieht im Sinne der ›Schock-Ästhetik‹: Durch die brüske Konfrontation des Abstoßenden mit Traditionen der Literatur- und Kunstgeschichte wird bewusst der bürgerliche Geschmack verletzt. *Kleine Aster* liefert eine parodistische Kontrafraktur des Motivs der schönen Wasserleiche Ophelia, indem die männliche, extrem hässliche Wasserleiche eines Bierfahrers beschrieben wird. Die ästhetische Beziehung wird durch eine Aster hergestellt, die auf den Blütenkranz der Ophelia verweist. Die fehlende äußere Ordnung des Gedichts ist kennzeichnend für die avantgardistische Literatur des 19. Jhs. und wird hier durch eine immanente Ordnung ersetzt: Das Motiv des ›Trinkens‹ organisiert das ansonsten formlose Gedicht (metonymischer Zusammenhang durch *correspondances*).

In *Mann und Frau gehn durch die Krebsbaracke* lässt sich Intertextualität durch das Aufgreifen barocker Dichtungstraditionen nachweisen: Die Verknüpfung von weiblicher Sexualität und Tod erinnert an das *vanitas*-Motiv, das von Benn durch manieristische Überbietung modernisiert wird (›aemulatio‹).

Haupttexte der Literaturgeschichte

Zitate

Jakob van Hoddis: *Weltende* (1911)

»Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut, | In allen Lüften hallt es wie Geschrei, | Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei | Und an den Küsten – liest man – steigt die Flut. | Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen | An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken. | Die meisten Menschen haben einen Schnupfen. | Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.«¹

Hugo von Hofmannsthal: *Poesie und Leben* (1896)

»Es führt von der Poesie kein direkter Weg ins Leben, aus dem Leben keiner in die Poesie. Das Wort als Träger eines Lebensinhaltes und das traumhafte Bruderwort, welches in einem Gedicht stehen kann, streben auseinander und schweben fremd aneinander vorüber, wie die beiden Eimer eines Brunnens.«²

Georg Trakl: *Hohenburg* (1. Fassung, 1913)

»Leer und erstorben des Vaters Haus, | Dunkle Stunde | Und Erwachen im dämmernden Garten. | Immer denkst du an das weiße Antlitz des Menschen, | Fern dem Getümmel der Zeit. | Über ein Träumendes neigt sich gerne grünes Gezweig; | Kreuz und Abend, | Umfängt den Tönenden mit purpurnen Armen sein Stern | Und das Läuten bläulicher Blumen<.>«³

Arnold Schönberg:

»Und ich gehe unbedingt, das spüre ich, einem neuen Ausdruck entgegen. Die Klänge werden hier ein geradezu tierisch unmittelbarer Ausdruck sinnlicher und seelischer Bewegungen. Fast als ob alles direkt übertragen wäre.«⁴

Gottfried Benn: *Kleine Aster* (1912)

»Ein ersoffener Bierfahrer wurde auf den Tisch gestemmt. | Irgendeiner hatte ihm eine dunkelhelllila Aster | zwischen die Zähne geklemmt. | Als ich von der Brust aus | unter der Haut | mit einem langen Messer | Zunge und Gaumen herausschnitt, | muß ich sie angestoßen haben, denn sie glitt | in

1 Jakob van Hoddis: *Weltende*. In: *Dichtungen und Briefe*. Herausgegeben von Regina Nörtemann. Göttingen 2007, S. 9.

2 Hofmannsthal, Hugo von: *Poesie und Leben*. In: ders.: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden*. Band VIII: *Reden und Aufsätze I. 1891-1913*. Herausgegeben von Bernd Schoeller in Beratung mit Rudolf Hirsch. Frankfurt am Main 1979, S. 13-19, hier S. 16.

3 Trakl, Georg: *Hohenburg* (1. Fassung). In: ders.: *Dichtungen und Briefe*. Herausgegeben von Walther Killy und Hans Szklener. Band I. 2. Auflage. Salzburg 1987, S. 376.

4 Schönberg, Arnold: *Berliner Tagebuch*. Herausgegeben von Josef Rufer. Frankfurt am Main 1974, S. 34.

Haupttexte der Literaturgeschichte

das nebenliegende Gehirn. | Ich packte sie ihm in die Brusthöhle | zwischen die Holzwolle, | als man zunähte. | Trinke dich satt in deiner Vase! | Ruhe sanft, | kleine Aster!«⁵

Gottfried Benn: *Mann und Frau gehn durch die Krebsbaracke* (1912)

»Der Mann: | Hier diese Reihe sind zerfallene Schöße | und diese Reihe ist zerfallene Brust. | Bett stinkt bei Bett. Die Schwestern wechseln stündlich. | Komm, hebe ruhig diese Decke auf. | Sieh, dieser Klumpen Fett und faule Säfte, | das war einst irgendeinem Mann groß | und hieß auch Rausch und Heimat. | Komm, sieh auf diese Narbe an der Brust. | Fühlst du den Rosenkranz von weichen Knoten? | Fühl ruhig hin. Das Fleisch ist weich und schmerzt nicht. | Hier diese blutet wie aus dreißig Leibern. | Kein Mensch hat so viel Blut. | Hier dieser schnitt man | erst noch ein Kind aus dem verkrebsten Schoß. | Man läßt sie schlafen. Tag und Nacht. – Den Neuen | sagt man: Hier schläft man sich gesund. – Nur Sonntags | für den Besuch läßt man sie etwas wacher. | Nahrung wird wenig noch verzehrt. Die Rücken | sind wund. Du siehst die Fliegen. Manchmal | wäscht sie die Schwester. Wie man Bänke wäscht. | Hier schwillt der Acker schon um jedes Bett. | Fleisch ebnet sich zu Land. Glut gibt sich fort. | Saft schickt sich an zu rinnen. Erde ruft.«⁶

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau: *Vergänglichkeit der Schönheit* (1670)

»Es wird der bleiche tod mit seiner kalten hand | Dir endlich mit der zeit umb deine brüste streichen | Der liebliche corall der lippen wird verbleichen; | Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand | Der Augen süßer blitz / die kräfte deiner hand | Für welchen solches fällt / die werden zeitlich weichen | Das haar / das itzund kan des goldes glantz erreichen | Tilget endlich tag und jahr als ein gemeines band. | Der wohlgesetzte fuß / die lieblichen gebärden | Die werden theils zu staub / theils nichts und nichtig werden | Denn opfert keiner mehr der gottheit deiner pracht. | Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen | Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen | Dieweil es die natur aus diamant gemacht.«⁷

5 Benn, Gottfried: Kleine Aster. In: ders.: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. In Verbindung mit Ilse Benn herausgegeben von Gerhard Schuster. Band I: Gedichte I. Stuttgart 1986, S. 11.

6 Benn, Gottfried: Mann und Frau gehn durch die Krebsbaracke. In: Sämtliche Werke (Anm. 5), S. 16.

7 Hoffmannswaldau, Christian Hoffmann von: Vergänglichkeit der Schönheit. In: Gedichte des Barock. Herausgegeben von Ulrich Maché und Volker Meid. Stuttgart 1980, S. 274.